

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: - (1918)
Heft: 9

Artikel: Eine Reise über den Valserberg
Autor: Coaz, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Eine Reise über den Valserberg.

Von a. Oberforstinspektor Dr. J. Coaz, Chur.

(Anmerkung des Herausgebers. Mit diesen Zeilen hat der verehrte Verfasser Abschied genommen vom Monatsblatt, dem er, wie aller geistigen Tätigkeit, stets warmes Interesse und rege Unterstützung hat zuteil werden lassen. Im Monatsblatt von 1851 erschien seine erste wissenschaftliche Arbeit, eine Beschreibung des Tales Fex, und später brachte es noch verschiedene andere Aufsätze aus seiner Feder, in Nr. 4 dieses Jahrganges die interessante Erzählung über den epochemachenden ersten Versuch eines Lawinenverbaues. Wir rechnen es uns zur Ehre an, seine letzte Arbeit veröffentlichen zu dürfen.

Die Tage vom 27. September bis 4. Oktober des Jahres 1868 waren für die Schweiz und für Graubünden insbesondere Unglückstage, die als solche in unsere Landesgeschichte tief eingegraben sind, denn sie brachten dem Gebiete des Hinterrheins und einem Teil des Vorderrheins außerordentliche Hochwasser mit gewaltigen Verwüstungen. Mich führte eine eben begonnene Amtsreise, als Forstinspektor Graubündens, mitten in das Hochwasser hinein, was mich veranlaßte, dieselbe auf das Rheinwald, Vals, Vrin, Ilanz und das untere Vorderrheintal auszudehnen. Über diese Reise hielt ich in der bündnerischen Naturforschenden Gesellschaft drei Vorträge, die 1869 im Druck erschienen sind.¹

Am 4. November 1868 war ich als Begleiter der vom Bundesrat mit der Bereisung der verheerten Gegenden zu Be-

¹ Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1869.

richt und Gutachten beauftragten technischen Kommission bereits wieder in Vals. Die Kommission bestand aus den Professoren des eidg. Polytechnikums in Zürich: Escher von der Linth, Culmann und Landolt. Den 5. November machte man sich mit den Wasserverheerungen des Dorfes Vals und Umgebung bekannt und auf den 6. war die Reise über den Valserberg angesetzt.

Am Morgen dieses Tages sah das Wetter wild aus, es fing an schwach zu schneien. Ich glaubte die Kommission auf die Gefährlichkeit des Bergübergangs bei solcher Witterung aufmerksam machen zu sollen; es wurde aber beschlossen, die Reise dennoch zu wagen. Der Umweg über Ilanz, Reichenau und Thusis nach dem Hinterrhein wäre gar weit gewesen. Wir begaben uns nach Vallé und von dort längs dem linken Ufer des Peilerbaches durch den Peilerwald nach der Vallatsch-Alp, 1883 Meter über Meer. Bis dahin führte der Weg durch eine ziemlich geschützte Lage, so daß wir die zirka $5\frac{1}{2}$ km Weges ohne Schwierigkeiten leicht zurücklegten. Der eigentliche Anstieg zum Valserberg beginnt erst in der Vallatsch-Alp, und da der Paß 2507 m über Meer liegt, hatten wir 624 m zu bewältigen, was bei günstiger Witterung in zwei Stunden leicht möglich ist. Wir bedurften aber längerer Zeit.

Als wir die Alp verließen, wehte aus dem oberen Peilertal ein kalter Südwestwind. Noch nicht weit emporgestiegen, begegnete uns ein Trupp Walser, die vom Rheinwald herkamen und ohne anzuhalten rasch an uns vorbeieilten mit dem Zuruf: „Mini liabi Mana, kehret nu wieder um, der Berg ist hüt z' wild.“ Sie hatten die Ohren mit ihren Sacktüchern verbunden und Winterhandschuhe an. Aber ungeachtet dieser Mahnung konnte sich die Kommission nicht zum Rückzug verstehen, worauf ich vorschlug, einen kurzen Halt zu einem Imbiß zu machen, denn weiter oben am Berg werde dies nicht mehr tunlich sein. Und so geschah es auch stehenden Fußes.

Die Weiterreise fand im Gänsemarsch statt, der Führer voraus, ich am Schluß. Nach kaum einer Viertelstunde bemerkte ich bei meinem Vordermann, Prof. C., einen unsichern Gang, dann ein Schwanken; es befiel ihn eine schwache Ohnmacht. Wir wuschen ihm die Schläfe und gaben ihm einige Schluck Veltliner, worauf er sich bald wieder erholte, und der Marsch konnte fortgesetzt werden.

Da der Valserberg sich oft mit Nebel bedeckt, wird die Richtung des Weges leicht verloren, ja es kam vor, daß selbst alte, des Weges kundige Valser auf dem Berg eine Kurve beschrieben, wieder nach dem Peilertal hinunterstiegen statt nach dem Dorfe Hinterrhein, und verblüfft wieder die Alphütten von Vallatscha vor sich sahen. Es wurden deshalb von Strecke zu Strecke Steinmännchen als Wegweiser errichtet, in welchen im Herbst für die Winterzeit Stangen befestigt werden.

Wir waren schon an mehreren solcher Männchen vorbeigekommen. Als der Führer dann aber längere Zeit auf keines mehr traf, wurde er ängstlich und rief mir zu: „I weiß nümma wo i bi!“ Einer der Herren rief hierauf: „Nu gschwind hintern Felsa“, aber im dichten Nebel war kein Fels sichtbar und hätte uns auch nichts genützt. Ich griff nun zur Karte, ersuchte die Herren, mir dieselbe recht fest zu halten, damit der Wind sie nicht forttrage, orientierte dieselbe mit meiner Taschenbussole und gab dem Führer die Richtung an, in welcher er weitergehen solle. Es dauerte nicht lange, so rief er mir zu: „Jetzt hanni wieder es Steimannli“, und von da an hielt er die Richtung gut ein.

Aber der Südwestwind blies stürmisch und warf uns scharfkantige Eiskristalle stechend ins Gesicht. Um sich dagegen zu schützen, spannte Herr C. seinen Regenschirm auf, aber der Wind hatte bald eine Handhabe gefunden und führte ihn in hohem Bogen in den Nebel hinein, in dem er verschwand. Niemanden fiel es ein, dem Schirm nachzuspringen.

Als wir sicher waren, den Paß überschritten zu haben und daß es nach dem Rheinwald hinuntergehe, beruhigten wir uns, leichtern Schrittes gelangten wir zur Gabelung des Weges ob der Alp Pianetsch, von wo er links nach Nufenen, rechts nach Hinterrhein führt. Wir schlugen letzteren ein und fanden die Gaststube im altbewährten Wirtshaus geheizt, womit uns sehr gedient war. Es stund auch bald ein solides Mittagessen auf dem Tisch. Freund Escher von der Linth, der Älteste von uns, der sich auf dem rauhen Bergübergang tapfer gehalten hatte, labte sich an dem vortrefflichen Veltliner, wie übrigens auch wir anderen. Das Zeitalter der Abstinenz war noch nicht angebrochen....
